

Niederländische Literatur in deutscher Übersetzung 1. und 2. Halbjahr 2009

Das besondere Buch (1)

Eine belgische Wunderlampe: Zur späten Übersetzung von Hubert Lampos „Die Ankunft des Joachim Stiller“



Hubert Lampo: Die Ankunft des Joachim Stiller. Roman. Aus dem Flämischen von Herbert Genzmer. Mit Illustrationen von René Schäffer. Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag 2009. 237 S., €19,00. [Bibliothek der Entdeckungen, Bd. 3]

Wo beginnt das Übernatürliche? Gibt es eine unsere Alltagsrealität unterlaufende alternative Wirklichkeit, in der alle uns bekannten Gesetze außer Kraft gesetzt sind? Diese anthropologischen Grundfragen wurden im 20. Jahrhundert in der sowohl die bildende Kunst wie die Literatur umfassenden Strömung des magischen Realismus aufgegriffen. Nicht nur in den Literaturen Südamerikas, wo Autoren wie Gabriel García Márquez eine Kultur vor Augen führten, in der die Grenzen zwischen bewiesener und unerklärlicher Wirklichkeit keineswegs deutlich verlaufen, sondern auch in der klassischen westeuropäischen Literatur stößt uns der magische Realismus auf Unerklärliches. Die Magie liegt sozusagen vor unserer Haustür, gerade in Belgien, diesem bunten, sich selbst in der Schweben haltenden Flickenteppich, der regelmäßig künstle-

rische Phänomene wie etwa das Werk René Magrittes hervorschüttelt. Hier erschien 1960 auch einer der größten europäischen Romane des magischen Realismus, *De komst van Joachim Stiller* des 2006 verstorbenen Hubert Lampo. Neben Johan Daisne war er auch einer der theoretischen Hauptvertreter des literarischen magischen Realismus in Belgien.

Es gehört zu den Rätseln unserer Wirklichkeit, dass dieser Roman erst ein halbes Jahrhundert später im Mitteldeutschen Verlag für das deutschsprachige Publikum zugänglich gemacht wurde. Dem sind unter anderem Übersetzungen ins Englische, Französische, Spanische, Italienische und Schwedische vorausgegangen, die erahnen lassen, dass die Ankunft Stillers im deutschsprachigen Raum sehr lange auf sich hat warten lassen. Eine erst Ende der neunziger Jahre anvisierte Veröffentlichung des Romans in deutscher Sprache in der „Phantastischen Bibliothek“ des Suhrkamp Verlages wurde nicht realisiert.

Um so schöner ist es, den Roman nun als Teil einer Reihe mit dem treffenden Namen „Bibliothek der Entdeckungen“ in der deutschen Übersetzung von Herbert Genzmer in Händen zu halten. Helmut Stabes Gestaltung des Einbandes passt hervorragend zum Entstehungskontext des Romans, erinnert das Design der Reihe doch an die Buchästhetik der Fünfziger Jahre. Eine weitere Zugabe zur deutschen Ausgabe sind die Fotografien René Schäffers, welche den Text kongenial illustrieren. In seinen mal mikroskopischen, mal unscharfen und dann wieder perspektivisch verrutschenden Bildern scheinen gewöhnliche, feststehende Dinge wie Dächermeere und Kopfsteinpflaster ganz in Übereinstimmung mit der Geschichte in unheimlicher Weise in Bewegung zu geraten. Schattenhaft taucht der Fotograf in seinen eigenen Aufnahmen auf und entspricht so Lampos Maxime, den Schöpfungsprozess des Autors selbst in Szene zu setzen.

Diese visuellen Reize lassen wohlwollend über unfreiwillige formale Entgleisungen wie die verrutschten Seitenangaben im Inhaltsverzeichnis hinwegsehen. Auch die Übersetzung Genzmers wird dem bildhaften Stil Lampos gerecht, der nervöse Hände „wie vom ersten Tagesschimmer überraschte Nachtfalter flattern“ lässt oder ein „Hinterland“ schafft, „an dessen Küsten der menschliche Verstand und die menschliche Fantasie unwiderruflich stranden mussten.“ Während diese poetischen Bilder in der Übersetzung nicht kippen, sondern aufleben, schwächelt die Übersetzung überall da, wo der Stil ins Informelle übergeht. Die Umgangssprache wird ermüdend mit dem Adverb „echt“ angedeutet: „echt gut“, „echt nett“, „Echt, es ist jetzt wirklich vorbei.“ Dies wird dem Slang der Fünfziger nicht gerecht und wirkt auf die Dauer echt nervig. Ebenso ist etwa die Kapitelüberschrift „Eine durchzechte Nacht“ zu schwer für das niederländische „Een nachtje uit“ (zu deutsch ungefähr: „Eine nächtliche Ausgeherfahrung“/„Eine Nacht in der Stadt“), das ganz im Einklang mit dem Kapitel mehr an die absurde Ausgelassenheit aus Godards Komödien denken lässt als an ein Saufgelage.

Soviel zur Form. Aber was macht diesen Klassiker belgischer Literatur nun inhaltlich so faszinierend? Sicherlich nicht die Liebesgeschichte, welche aus heutiger Sicht doch arg stereotyp verläuft und gipfelt im Traumpaar einer ewigen Gehorsam gelobenden, heiter den Putzwedel schwingenden und stets adrett gekleideten Hausfrau und ihres zukünftigen Mannes, der durch solche „durch das Blut vorgeschriebenen Gesten, an die ein Mann nie denken würde“ ein „Gefühl des wohlthuenden Friedens“ genießt. Vielleicht dann schon eher das Kind, welches die beiden erwarten und das die Beziehung seiner Eltern in das Licht Stillers stellt. Denn die Feststellung der Schwangerschaft geht einher mit einem durch das Mysterium Stiller verursachten Nervenzusammenbruch. Hier ist der Höhepunkt der Zermürbung des gleichwohl in

heiterem Trotz berichtenden Ich-Erzählers, des Journalisten Freek Groenevelt, erreicht. Der Roman beschreibt Groenevelts Konfrontation mit einem in rätselhafter Weise in seinem völlig gewöhnlichen Leben auftauchenden Mann - Joachim Stiller. Die Frage „Wer ist Stiller?“ wird Schritt für Schritt zum alles beherrschenden Thema zwischen Obsession und Apokalypse.

Nun sind Fragen nach der Identität eines gewissen Stillers einem deutschsprachigen Lesepublikum durchaus nicht ganz unbekannt. Allerdings wird der große Roman Frischs (1954) hier gleichsam auf den Kopf gestellt: Stiller, der große Unbekannte, ist nicht in der Erzählerfigur selbst zu finden, sondern er ist ein auf den Erzähler hereinbrechendes Ereignis, das völlig außerhalb jeglicher psychologisch-naturwissenschaftlicher Erklärungsansätze steht: „Alles begann mit einer StraÙe, die einfach von ein paar Scherzbolden aufgebrochen wurde...“, so wird später der Stein des AnstoÙes, der die vertrackte Handlung ins Rollen bringt, rekonstruiert. Diesen zunächst einmal nicht besorgniserregenden Vorfall in seiner Heimatstadt nämlich beobachtet Freek Groenevelt durch das Fenster eines Antwerpener Cafés. Gleich wittert der Schriftsteller, als Brotberuf dem Lokaljournalismus nachgehend, ein Thema für die „Gedanken eines MüÙiggängers“, eine seiner alltäglichen Kolumnen. Doch dass das Ereignis als willkommener Anlass für einen Gelegenheitstext nicht ausgedient hat, verrät schon die Lektüre, aus der die anrückenden Bauarbeiter Freek reiÙen: eine „deutsche Studie über Kafka“, in welcher „der gelehrte aber furztrockene Herr Professor“ den Meister des Rätselhaften „zu Tode analysiert.“ Wo Kafka ist, bleibt das Verhängnis nicht fern. Freek gelingt es allerdings – ganz im magisch-realistischen Sinne – nicht ansatzweise, die Ereignisse zu ergründen, geschweige denn sie zu Tode zu analysieren.

Zunächst einmal stößt Freeks Bericht über das sinnlose AufreiÙen der StraÙe unter erheblichen Verkehrsbehinderungen, nur um sie kurz danach wieder in den ursprünglichen Zustand zurückzusetzen, auf heftige Kritik des Stadtrates Keldermans. Doch im Verlauf des Romans wird deutlich, dass Keldermans genau wie Freek und seine große Liebe Simone Marijnissen zum Netz der von Stiller umwobenen Figuren zählt, denen er sich durch eine Serie unerklärlicher Ereignisse offenbart, indem er alle Register zieht: neben sinnlosen städtebaulichen Maßnahmen sind dies aktuelle Briefe mit Jahrzehnte alten Poststempeln, nächtliche Glockenturmkonzerte, lächelnde Harlekine, prophetische Renaissancetexte und verstörte Künstler, die in ihrem letzten Atemzug „Stiller“ stammeln - selbst das moderne Medium des Telefons lässt Stiller durch seine mysteriösen Anrufe im Morgengrauen nicht ungenutzt. Ganz nebenbei werden dabei wahrscheinlich autobiographisch motivierte Seitenhiebe auf den Kunstbetrieb der fünfziger Jahre ausgeteilt, von dem Lampo selbst sich verkannt fühlte: neben der von Freek als stümperhaft abgetanen Zeitschrift für Moderne Kunst *Atomium* geschieht dies vor allem in der Karikierung der Figur des Kunstunternehmers Wiebrand Zijlstra, der – anstatt im Sinne Stillers (und Lampos) „den Triumph des poetischen Geistes über die materielle Gewalt zu fördern“ – „Zeichnungen von Kleinkindern und Geistesgestörten“ zu Geld macht.

Stillers Botschaft bleibt indes bis zum Ende undeutlich. Dabei setzen Freek und Simone alle Hebel in Bewegung, um dem Rätsel Stiller auf die Spur zu kommen. Auf der Suche nach einer Lösung bietet der Roman ein Wirrwarr an Erklärungsansätzen auf. Freek und Simone bemühen den Bibliothekar Wim Valckenier, den Archäologen Prof. Schoenemakers (für die naturwissenschaftliche Altersbestimmung der Poststempel), den Psychologen Dr. Sergijssels, verschiedene Grafologen und schließlich sogar einen – selbst nicht von seinem Handwerk überzeugten - Astrologen. In seiner rational-nihilistischen Grundeinstellung kann Freek nicht fassen, dass Simone und er letztlich

in der parapsychologischen „Abrakadabraphilosophie“ des wie viele Figuren des Romans kriegstraumatisierten Antiquars Geert Molijn die annehmbarsten Antworten auf die Frage Stiller finden.

Die sich steigende Absurdität der Theorien entrückt Freek immer mehr aus seiner rational fassbaren Gedankenwelt und entspricht damit einem Kernanliegen der magisch-realistischen Fiktion. Wir haben es hier nicht einfach mit einem Fantasyroman zu tun, der uns in eine ihren eigenen Gesetzen gehorchende, phantastische Welt entführt und uns in ihr heimisch macht. Vielmehr rückt er das Verstörende einer Welt, in der gewohnte und unerklärliche Dinge wie Quecksilber ineinander fließen, sich gegenseitig Bedeutung zuweisen, aber nicht kausal auseinander herzuleiten sind, in den Vordergrund. In diesen „zwei Linien, die einander schneiden“ führt der Roman *Die Ankunft des Joachim Stiller* mustergültig vor, wie unerträglich die Unvereinbarkeit von Mystik und Moderne ist. Aus der Angstphantasie Stiller, der in einer vollständigen Vernichtung die Zeit stilllegt, wird so schließlich ein Hoffnungsträger. Letztlich ist Stiller eine Erlöserfigur - er ist der, der „still“ macht, der Ruhebringer nach dem Trauma des zweiten Weltkrieges, der über- und außerzeitliche Retter in Menschengestalt, das den Weltuntergang abwendende Opfer. So kann im letzten, „Am dritten Tage“ betitelten Kapitel ein bedeutungsschwangeres Kind auftreten, das zeigt, dass der mysteriöse Stiller das Leben und nicht den Tod bedeutet.

Gleichzeitig wird die Rolle des Erbauers jedoch ad absurdum geführt, genau wie die Straße zu Beginn der Geschichte ohne erkennbaren Grund aufgerissen und danach wieder zugebaut wird. Stiller bleibt diffus, sein Auftauchen im Leben Freeks, Simones und Keldermans' schwankt zwischen Entgleisung und Heilsbotschaft. Wie in dem dem Roman als Motto vorangestellten Lukaszitat angedeutet, erkennen Freek und Simone Stillers Bedeutung erst im Nachhinein und können sie dann nicht mehr fassen. Stiller bleibt ein Lichtblitz in einer düsteren Welt. Freek muss mit der Erkenntnis leben, dass „Joachim Stiller nicht in unsere Welt gehörte, aber dass sein Erscheinen wie eine Sternschnuppe dennoch unsere Leben hatte kreuzen müssen, um danach schnell zu sterben, wie Sternschnuppen das gewöhnlich tun.“ Genau so wie der im Roman allgegenwärtige hochprozentige Alkohol kann Stiller die Kluft zwischen Dasein und Bedeutung nicht kitten, der Sinn entgleitet genau wie die „weißen Sommerwolken sicher über diese Welt bis an den Rand eines unbegreiflichen Weltalls schweben“ und es ist ungewiss, ob die Angst vor der Apokalypse nicht doch mehr als eine „psychische A-Grippe“ war.

Im Gegensatz zu Frischs Stiller bleibt die Identität Joachim Stillers letztlich ungeklärt. Freek Groenevelt liefert also keinen erfolgreichen, investigativen Journalismus, sondern ein Stück engagierte Literatur der speziellen Art. Als „Journalist für Ereignisse mit gewissen Bedeutungen“ spürt er in den Kulissen Antwerpens der Absurdität einer post-traumatischen Heilerwartung nach. Darin steckt die ganze Faszination des abendländischen Kampfes zwischen Mystik und Moderne, den der Roman meisterhaft in Szene setzt. Und das ist eine Abendlektüre wert.

Beatrix van Dam